

Ein Museum für das Ghetto Litzmannstadt: Idee und Scheitern eines zeitgenössischen Museumsprojektes im Spannungsfeld verschiedener Interessen

von Tanja Kinzel

Zusammenfassung

Bei den nationalsozialistischen Ghettos handelte es nicht nur um Orte der Verfolgung, sondern auch um Lebenswelten, die von den Bewohner/innen selbst mitgestaltet wurden – auch wenn die Handlungsspielräume durch die Rahmenbedingungen stark eingeschränkt waren. Im Artikel werden die Pläne für ein Museum im Ghetto Litzmannstadt diskutiert, das neben einer wirtschaftlichen und statistischen Ausstellung über die Produktionsleistungen der Ghettobetriebe auch einen kulturell-religiösen Bereich über das osteuropäische Judentum umfassen sollte. Die Idee für das Museum entstand in der deutschen Ghettoverwaltung, diese richtete für die Ausgestaltung der Räume über das Judentum eine Wissenschaftliche Abteilung innerhalb des Ghettos ein. Die Position der Wissenschaftlichen Abteilung, deren Arbeit in Sammlungs- und künstlerischen Aktivitäten bestand, war im Ghetto allerdings umstritten, da die propagandistische Vereinnahmung der ausgeführten Arbeiten durch die deutsche Ghettoverwaltung befürchtet wurde. Aber auch außerhalb des Ghettos stieß die Idee auf Ablehnung durch das Propagandaministerium. Im Artikel werden die sich überschneidenden aber teilweise auch widersprüchlichen Interessen und Motivationen der verschiedenen Protagonisten/innen dargestellt.

Abstract

Ghettos in national-socialist Germany were not only spaces of persecution. They marked environments which were also created by their inhabitants, however limited their conditions and freedom of action were. This paper discusses plans for a museum in the Ghetto of Litzmanstadt. Beyond economic and statistic exhibitions on productive outputs of the Ghetto industry, a cultural-religious area on eastern Judaism was projected. The German administration of the Ghetto developed the idea for this museum and implemented a research department for the composition of the Judaism area. However, this department, responsible for the collection of exhibits and artistic activities, was subject to controversy. Some inhabitants suspected the propagandistic exploitation of the results by the Ghetto administration. Moreover, outside the Ghetto, the Ministry of Propaganda rejected the ideas. The paper examines interests and motivations of different protagonists, sometimes overlapping, sometimes divergent.

Einleitung

Wirtschaftliche, karrierebezogene und machtpolitische Interessen von Einzelpersonen und Gruppen innerhalb des nationalsozialistischen Systems haben immer wieder persönliche Initiativen motiviert, die nicht notwendig in einem übergeordneten politischen Interesse oder einem propagandistischen Konzept aufgehen. In diesem Feld ist auch die Diskussion um das geplante Museum im Ghetto Litzmannstadt¹ zu verorten, das von Seiten der deutschen Ghettoverwaltung seit 1941 mit großem Engagement vorangetrieben wurde. Die Pläne der deutschen Ghettoverwaltung für eine wirtschaftliche und statistische Schau über die Leistungen der Ghattobetriebe und eine kulturell-religiöse Ausstellung über das Judentum im Rahmen eines Museums, das zu Werbe- und Profilierungszwecken eingerichtet werden sollte, scheiterten schließlich am entschiedenen Widerstand des Propagandaministeriums. Dieses hielt den wirtschaftlichen Gewinn für zweifelhaft und den religiösen, kulturellen Teil für abwegig und stellte die Ziele und den Zweck in Frage, den die Protagonisten der deutschen Ghettoverwaltung verfolgten.

Aber auch im Ghetto selbst gab es eine kontroverse Bezugnahme auf die Museumspläne: Eine von der deutschen Ghettoverwaltung innerhalb des Ghettos geschaffene Wissenschaftliche Abteilung hatte die Aufgabe, den kulturell-religiösen Teil des Museums auszugestalten. Während die beteiligten Wissenschaftler/innen und deren Mitarbeiter/innen engagiert an der Ausgestaltung der religiös-kulturellen Schau arbeiteten und rege Sammlungsaktivitäten entfalteten, standen der Judenrat und die Verfasser der Ghetto-Chronik der Idee und ihrer Umsetzung durch die Wissenschaftliche Abteilung distanziert bzw. ablehnend gegenüber. Einer der Chronisten befürchtete eine Vereinnahmung und Verunglimpfung des Judentums zu propagandistischen Zwecken und den Versuch sich der jüdischen Erinnerung zu bemächtigen.

In diesem Artikel werden unterschiedliche Bezugnahmen auf die Museums-idee innerhalb und außerhalb des Ghettos sowie das Spannungsfeld, in dem sich die verschiedenen Interessen für ein jüdisches Museum bewegten, vorgestellt. Es wird danach gefragt, ob die Interessen der beteiligten jüdischen Protagonisten/innen und der Protagonisten der deutschen zivilen Ghettoverwaltung in Bezug auf das Museumsprojekt – auch wenn völlig unterschiedliche

¹ Der Ortsname wird in seiner jeweiligen historisch korrekten Bezeichnung verwendet: Vor dem Krieg hieß die Stadt Łódź, nach dem Einmarsch der Deutschen wurde sie kurzzeitig Lodsch genannt. Am 11. April 1940 folgte die Umbenennung der Stadt in Litzmannstadt, benannt nach dem deutschen General und bekennenden Nazi, Karl Litzmann (1850-1936).

Motivationen zugrunde lagen – zumindest partiell zusammenliefern.² Zugleich stellt sich die Frage, ob die in Bezug auf das geplante Museum entfaltenen künstlerischen und sammlungstechnischen Aktivitäten der Wissenschaftlichen Abteilung als Teil kulturellen Widerstandes im Ghetto zu betrachten sind, d.h. ob die Beteiligten ihre eigenen Vorstellungen verfolgten oder ob sie – wie von dem Chronisten befürchtet – durch die Interessen der zivilen Ghettoverwaltung vereinnahmt wurden.

Das Ghetto Litzmannstadt – Organisation des Ghettos und Eckdaten

Das Ghetto Litzmannstadt gehörte zu den größten und am längsten bestehenden Ghettos im besetzten Polen. Nach der Abriegelung des Ghettos im April 1940 waren dort 164.000 Jüdinnen und Juden auf vier Quadratkilometern teilweise in Holzhäusern ohne Kanalisation und meist ohne Wasserleitungen eingesperrt. Organisatorisch unterstand das Ghetto als Teil der Stadtverwaltung der zivilen Ghettoverwaltung unter der Leitung des Bremer Kaufmannes Hans Biebow, deutscher Polizeiaufsicht und der von den Deutschen eingesetzten sogenannten jüdischen Selbstverwaltung, auch Judenrat genannt. Diesem stand seit Oktober 1939 Mordechaj Chaim Rumkowski als der „Älteste der Juden“ vor. Seine Aufgabe war es, sämtliche administrativen Belange der jüdischen Bevölkerung zu regeln, von ökonomischen Fragen, der Essensverteilung, und Arbeitseinsätzen bis hin zur Gesundheitsversorgung und der öffentlichen Wohlfahrt.³ Er besaß in diesen Bereichen eine relative Autonomie, war aber der deutschen Ghettoverwaltung gegenüber zur Rechenschaft verpflichtet und für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Ghetto verantwortlich. Das Interesse der deutschen Ghettoverwaltung, das Ghetto ökonomisch auszubeuten, korrelierte mit der Entscheidung Rumkowskis, auf Arbeit als Überlebensstrategie zu setzen. Nach der Devise „Unser einziger Weg ist Arbeit“⁴ versuchte er das Überleben der Mehrheit der Ghettobewohner/innen zu sichern. Diese Strategie war umstritten, da sie Arbeitsunfähige, ins-

² Vgl. Rupnow, Dirk: Vernichten und Erinnern. Spuren nationalsozialistischer Gedächtnispolitik, Göttingen 2005, S. 96.

³ Vgl. Gutman, Israel: Introduction: The Distinctiveness of the Łódź, Ghetto. In: Isaiah Trunk: Łódź, Ghetto. A History, Bloomington 2006, S. xxix- ivii, hier S. xxxiv.

⁴ Jüdisches Museum Frankfurt: „Unser einziger Weg ist Arbeit“. Das Getto in Łódź, 1940 – 1944, Wien 1990, S.113.

besondere Kinder, Alte und Kranke ausschloss und damit dem Tod preisgab. Zugleich war die Fokussierung auf Zwangsarbeit ein wesentlicher Faktor für das lange Bestehen des Ghettos. 90 Prozent der Aufträge kamen von der deutschen Wehrmacht, aber auch deutsche Unternehmen wie Neckermann, AEG, Karstadt und Leineweber profitierten von der jüdischen Zwangsarbeit.⁵ Spätestens seit der Deportation und Ermordung der Alten, Kranken und Kinder im September 1942 bis zur endgültigen Liquidierung im August 1944 war das Ghetto ein reines Arbeitsghetto, eine Art „Juden-Zwangsarbeitslager“.⁶

Die Entstehung der Museumsidee innerhalb der deutschen Ghettoverwaltung

Im erhaltenen Bestand des Schriftwechsels der deutschen Ghettoverwaltung wird das Museum erstmals am 23. September 1941 in einem Schreiben von Biebow an seinen Stellvertreter Friedrich Wilhelm Ribbe erwähnt:⁷ Biebow hatte, wie er schrieb, von der „geplanten Einrichtung eines Museums, die angeblich von Alfred Rosenberg⁸ angeordnet werden soll“, erfahren, in die Mitarbeiter der städtischen Volksbücherei und des Amtsgerichts involviert seien.⁹ Er bat Ribbe, Erkundungen einzuholen und die eigenen Museumspläne der deutschen Ghettoverwaltung vorzutragen,

„mit dem Hinweis, dass wir doch ganz andere Erfahrungen hätten auf diesem Gebiet, und zwar wollten wir innerhalb unseres Amtes eine Aufstellung beschaffen, die sich einmal

1.) mit der jüdischen Religion befasst,

⁵ Vgl. Löw, Andrea: Das Ghetto Litzmannstadt – eine historische Einführung. In: Die Chronik des Ghettos Lodz/Litzmannstadt. Supplemente und Anhang. Hg. von Sascha Feuchert; Erwin Leibfried; Jörg Riecke, Göttingen 2007, S. 145-165, hier: S. 155.

⁶ Baranowski, Julian: Die Liquidierung des Ghettos Litzmannstadt 1944. In: Lodzer Judaica in Archiven und Museen. Aufsätze und Berichte aus Łódź, Jerusalem, Washington und Frankfurt a. M. Hg. von Muzeum Historii Miasta Łodzi, Łódź 1996, S. 47-54, hier S. 47.

⁷ Laut Rupnow entstand die Idee, im Ghetto Litzmannstadt ein Museum einzurichten, bereits im Frühjahr 1941. Allerdings konnte kein Beleg für diesen Zeitpunkt gefunden werden. Vgl. Rupnow: Vernichten, S. 124.

⁸ Alfred Rosenberg gilt als Chefideologe des Nationalsozialismus: 1934 wurde er von Hitler zu seinem Beauftragten für die Überwachung der geistigen und weltanschaulichen Schulung der NSDAP ernannt. Mit der Gründung der Hohen Schule schuf er eine Art Universität der NSDAP, der 1941 das „Institut zur Erforschung der Judenfrage“ in Frankfurt am Main angegliedert wurde. Vgl. Bollmus, Reinhard: Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, München 2006, S. 145f.

⁹ Schreiben von Biebow an Ribbe vom 23.09.1941, APf, Łódź, GV/29221, Bl.0916.

- 2.) statistische und kriminelle Dinge des Gettos behandelt und
- 3.) soll sich dann ein Musterzimmer, über das, was im Getto gefertigt wird, angliedern“.¹⁰

Leider ist keine Korrespondenz erhalten, aus der hervorgeht, ob es tatsächlich derartige Planungen von Rosenberg gab und welches die Resultate dieser Vorsprache waren. Es ist zwar durchaus möglich, dass Rosenberg, der im Juni 1941 zum Reichsminister für die besetzten Ostgebiete ernannt wurde, an der Einrichtung eines Museums interessiert war.¹¹ Allerdings können für das Jahr 1941 keine Aktivitäten Rosenbergs in Litzmannstadt nachgewiesen werden.¹²

Die Litzmannstädter Museumspläne gehörten zu den ersten dieser Art, sie entstanden noch vor der Idee für ein jüdisches Zentralmuseum in Prag, die erst Anfang 1942 aufkam.¹³ Die Pläne für das Museum sind offensichtlich in der deutschen Ghettoverwaltung entstanden und von dort aus vorangetrieben worden.¹⁴ Rumkowski wurde von der deutschen Ghettoverwaltung erst 1942 in die Museumspläne einbezogen, als die Wissenschaftliche Abteilung innerhalb des Ghettos als Referat des Judenrates eingerichtet und damit beauftragt wurde, die Museumspläne umzusetzen. Auch die ersten Einträge aus der Chronik des Ghettos, die auf das Museum verweisen, stammen von Mai bzw. Juni 1942.¹⁵ Die Chronik gehörte ebenso wie die Ghetto-Enzyklopädie, das Archiv und das Photographische-Referat zu den Einrichtungen der Statistischen Abteilung, die von Rumkowski und anderen Funktionsträger/innen geschaffen wurden, um den Alltag sowie das Leben und Sterben im Ghetto für

¹⁰ Vgl. ebd.

¹¹ So sind bspw. Rosenbergs gescheiterte Pläne bekannt, ein Ostinstitut in Prag einzurichten, das für die NSDAP als Schulungseinrichtung Verwendung finden und es seinem Kulturraub Kommando „Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg“ ermöglichen sollte, Bibliotheken, Archive, Galerien und Synagogen im Protektorat Böhmen und Mähren zu plündern. Vgl. Rupnow: Vernichten, S. 128f.

¹² Tatsächlich wurde ein Jahr später, am 1. Juli 1942, in Litzmannstadt eine „Abteilung Ostjudentum“ des Frankfurter Instituts zur Erforschung der Judenfrage eingerichtet. Diese bestand allerdings nur bis November 1942, ohne nennenswerte Aktivitäten entfaltet zu haben. Vgl. Schiefelbein, Dieter: Das „Institut zur Erforschung der Judenfrage Frankfurt am Main“. Antisemitismus als Karrieresprungbrett im NS-Staat. In: „Beseitigung des jüdischen Einflusses...“. Antisemitische Forschung, Eliten und Karrieren im Nationalsozialismus. Hg. von Fritz Bauer Institut, Frankfurt am Main/New York 1999, S.43-71, hier: S. 65ff.

¹³ Vgl. Rupnow: Vernichten, S. 91ff.

¹⁴ Rupnow vertritt die Annahme, dass es offen sei, ob die Initiative für die Einrichtung eines Museums auf Rumkowski oder die deutsche Ghettoverwaltung zurückgehe. Die bereits zitierten Akten verweisen jedoch eindeutig auf das Engagement der deutschen Ghettoverwaltung. Vgl. Rupnow: Vernichten, S. 124.

¹⁵ Vgl. Sascha Feuchert; Erwin Leibfried; Jörg Riecke: Die Chronik des Ghettos Lodz/Litzmannstadt, 1942, Göttingen 2007, S. 170 und S. 311.

die Nachwelt zu dokumentieren.¹⁶ Obwohl die daran beteiligten Protagonisten/innen den Sammlungs- und Dokumentationsaktivitäten im Ghetto eine zentrale Bedeutung beimaßen, unterstützten sie die Museumspläne nicht.¹⁷

Die Museumsidee – Ausgestaltung und Interessen der deutschen Ghettoverwaltung

Im Oktober 1941 nahm die Museumsidee Gestalt an: Walter Genewein, der Finanzverwalter der deutschen Ghettoverwaltung, der mit der Aufgabe betraut war, das Museum einzurichten, schrieb am 11. Oktober 1941 an Ribbe: „Die für das Museum vorgesehenen Gegenstände sollen in 3 Zimmer aufgeteilt werden, wovon ein Zimmer vorwiegend für kultische, ein Zimmer für profane *u kriminelle*, [handschriftlich, T.K.] und ein anderes für wirtschaftliche und verwaltungstechnische Ausstellungsgegenstände vorgesehen ist“. Genewein betont ferner, dass er „Entwürfe für die Einrichtung des Getto-Museums überreicht“ und „die Anfertigung der Schränke auch bereits Herrn Köhler übertragen“ habe.¹⁸ Weiter bat er Ribbe, „die Aufteilung der Gegenstände in diesem Sinne auf die einzelnen Zimmer zu veranlassen“.¹⁹ Die Pläne scheinen zu diesem Zeitpunkt also bereits so weit fortgeschritten, dass mit der Einrichtung der einzelnen Räume begonnen werden sollte.

Eine mögliche Erklärung, warum Genewein für die Einrichtung des Museums verantwortlich war, ist, dass er aufgrund seiner fotografischen Tätigkeit für die Gestaltung der Ausstellungen geeignet schien oder sich selbst angeboten hatte.

Genewein war Amateurfotograf, seine Kamera stammte wahrscheinlich aus dem Bestand des von den Juden und Jüdinnen beschlagnahmten, respektive „angekauften“ Eigentums.²⁰ Er fotografierte sehr aktiv im Ghetto Litzmannstadt, mehr als die Hälfte seiner Farbfotos zeigt die Zwangsarbeit in den

¹⁶ Vgl. Sascha Feuchert: Die Ghetto-Chronik: Entstehung und Überlieferung. In: Chronik. Supplemente und Anhang, S. 168 ff.

¹⁷ Rumkowski musste von Seiten der deutschen Ghettoverwaltung vielmehr immer wieder angehalten werden, die Arbeit der für die Einrichtung des Museums angestellten Mitarbeiter/innen nicht zu behindern. Siehe: Schreiben von Biebow an Rumkowski vom 5.5.1942, APŁ, Łódź, GM/31254, 202, unfol.

¹⁸ Köhler war Leiter der Holzabteilung.

¹⁹ Schreiben von Genewein an Ribbe vom 11.10.1941, APŁ, Łódź, GV/29216, Bl. 304.

²⁰ Schreiben von Biebow an Rumkowski vom 12.9.1940, APŁ, Łódź, GV/29373, Bl. 1058, das den Ankauf von Fotoapparaten betrifft, „für die bei mehreren Stellen Interesse vorhanden ist“.

Ghettowerkstätten und die Organisation der Ghettobetriebe. Seine Aufnahmen, bei denen es sich offensichtlich um Dienstaufnahmen handelte, scheinen die Organisationsleistung der deutschen Ghettoverwaltung bekräftigen zu wollen.²¹ Angesichts der divergierenden Interessen von nationalsozialistischer Führung, SS und Wehrmacht galt es, gewichtige Argumente für den Erhalt der profitablen Ghettowirtschaft vorzubringen.²² Den Mitgliedern der deutschen Ghettoverwaltung entstanden aus ihrer Tätigkeit zahlreiche Vorteile: Neben der Möglichkeit, Karriere zu machen und sich zu bereichern, wurden sie vom Dienst an der Front verschont.²³ Es spricht also vieles dafür, dass die Fotografien als Beleg für die „Leistungsfähigkeit“ des Ghettos eingesetzt und in diesem Sinne auch in dem Räumen des Museums ausgestellt werden sollten.

Für das geplante Museum waren auch die Aufnahmen geeignet, die im Auftrag der deutschen Ghettoverwaltung von den jüdischen Fotografen im Ghetto gemacht wurden. Rumkowski hatte bereits im Juni 1940 von Biebow den Auftrag bekommen, alle Einrichtungen fotografieren zu lassen, die die wirtschaftliche Aktivität des Ghettos belegen. Über 11.700 Bilder sind im Rahmen der Arbeit des Photo-Referates entstanden und als Kontaktabzüge bis heute erhalten.²⁴ Die Aufnahmen zeigen fast alle Abteilungen und Einrichtungen des Judenrates: Werkstätten, Suppenküchen, Kinder- und Altenheime, Hochzeiten, Gerichtsprozesse, die Arbeit der Jüdischen Polizei, der Post, der Krankenstationen und zahlreicher weiterer Abteilungen sind umfassend dokumentiert.²⁵

²¹ Vgl. Schreiben von Genewein an Agfa vom 12.08.1941, 18.08.1941 und 05.09.1941, APŁ, Łódź, GV/ 30221, Bl. 0902 – 0904. Vgl. auch die interne Notiz von Biebow, der bei Czarnulla, dem Leiter der Beschaffungsabteilung für Wehrmichtsaufträge „Farbfilme für die Kamera Genewein“ bestellt. Schreiben von Biebow an Czarnulla vom 3.09.1941, APŁ, Łódź, GV/29221, Bl. 0997.

²² Erste Erfolge waren bereits Ende 1941 vollbracht, die Arbeitsleistung des Ghettos hatte sich herumgesprochen. So betonte etwa Regierungspräsident Uebelhoer Anfang Oktober 1941 gegenüber Himmler: „Man spricht im Reich von der Division Ghetto Litzmannstadt; denn die hier arbeitenden jüdischen Handwerker haben eine Division Handwerker im Reich für den Wehrmachtsdienst freigemacht.“ Zit. nach Freund, Florian; Perz, Bertrand; Stuhlpfarrer, Karl: Das Getto in Litzmannstadt. In: Unser einziger Weg, S. 17-31, hier: S. 25.

²³ Vgl. Baranowski: Liquidierung, S. 48.

²⁴ „Ich lege überhaupt Wert darauf, dass alle die Dinge bildlich festgehalten werden, welche Zeugnis von Wirtschaftsleben und damit von der Organisation im Getto ablegen, d.h. z.B. Krankenhauseinrichtungen, Krankentransporte, Rettungsstationen, Büroräume ihres Wirtschaftsamtes [...]. Ich glaube, dass diese Stichpunkte genügen werden, um Ihnen Anhaltspunkte zu geben.“ Schreiben von Biebow an Rumkowski vom 29.06.1940, APŁ, Łódź, GV/29372, Bl. 0316.

²⁵ Die Kontaktabzüge befinden sich in Alben im Staatsarchiv von Łódź (APŁ). Abzüge einzelner Bilder aus diesem Bestand sind im Fotoarchiv der Wiener Library in London, im Archiv des

Für die Planungen des Museums und die fotografischen Dokumentation waren also zunächst wirtschaftliche und persönliche Gründe ausschlaggebend. Vor allem Biebow hatte ein deutliches Interesse daran, das Litzmannstädter Ghetto ins Gespräch zu bringen: Durch die Enteignung jüdischer Besitztümer und die zunehmende Produktivität des Ghettos wurde er zu einem wichtigen und bekannten Geschäftspartner im „Warthegau“ und hatte damit die Möglichkeit, sich persönlich zu bereichern.²⁶ Der Motor für die Einrichtung eines Museums scheint demnach das ökonomische Interesse an der profitablen Ghettoverwaltung und deren Ausbau durch Werbung neuer Kundschaft gewesen zu sein.²⁷ In dem Museum sollten vermutlich auch die Fotografien von der Arbeit in den Werkstätten als Nachweis für die Leistungsstärke der Ghettoetriebe eingesetzt werden. Ziel war es die Organisations- und Arbeitsleistung der deutschen Ghettoverwaltung herauszustellen.

Aufschub der Museumspläne? Überfüllung und Vernichtung im Ghetto

Während die Idee für ein Museum in der deutschen Ghettoverwaltung ausgearbeitet wurde, verschlechterten sich die Bedingungen im Ghetto. Von Mitte Oktober bis Anfang November 1941 wurden insgesamt 20.000 Juden und Jüdinnen aus dem Reichsgebiet sowie aus Prag und Luxemburg ins Ghetto deportiert. Dazu kamen Anfang November 5000 Sinti und Roma, die in einem eigens dafür abgeriegelten Häuserblock im nördlichen Ghettobereich, dem sogenannten Zigeunerwohngebiet, eingesperrt wurden.²⁸ Im Dezember erreichte das Ghetto die höchste Bevölkerungszahl seines Bestehens. Die Ankunft der

Jüdischen Historischen Instituts in Warschau, in Yad Vashem in Jerusalem und in Lohamej Hagetaot bei Haifa.

- ²⁶ Das von der Kripo beschlagnahmte jüdische Eigentum wurde auf Betreiben Biebows der Ghettoverwaltung gutgeschrieben und von dort aus billig verteilt. Vgl. Löw: Ghetto, S. 155.
- ²⁷ Pinchas Shaar, der im Graphischen Referat der Statistischen Abteilung arbeitete, erinnert sich, dass er 1940 die Aufgabe hatte, Portfolios, resp. Alben herzustellen, die als Argument für die Leistungsstärke des Ghettos gegenüber den deutschen Führungskräften benötigt wurden. Für diese Alben kombinierte er die Fotos aus den einzelnen Wirtschaftsbetrieben mit statistischen Daten und Diagrammen, die die Produktivität des Ghettos belegen sollten. Vgl. Shaar, Pinchas; Mendel Grossman: *Photographic Bard of the Lodz Ghetto*. In: *Holocaust Chronicles: Individualizing the Holocaust through Diaries and Other Contemporary Personal Accounts*. Hg. von Robert Moses Shapiro, Hoboken 1999, S. 125-140, hier: S. 126.
- ²⁸ Vgl. Löw, Andrea: *Juden im Getto Litzmannstadt. Lebensbedingungen, Selbstwahrnehmung, Verhalten*, Göttingen 2006, S. 226f.

Deportierten stellte die deutsche Ghettoverwaltung, die vergeblich versucht hatte sich gegen die Einsiedlungen zu wehren, vor enorme organisatorische Probleme: Es fehlte an Unterkünften, Transportmöglichkeiten und Versorgung.²⁹ Vermutlich sind die Pläne für ein Museum aufgrund dieser Ereignisse zunächst in den Hintergrund getreten.

Zur selben Zeit begann ein Sonderkommando der Sicherheitspolizei in dem nahegelegenen Ort Kulmhof an der Nehr (Chełmno nad Nerem) mit dem Aufbau eines Vernichtungslagers.³⁰ Das Vernichtungslager wurde bereits im Dezember 1941 in Betrieb genommen, die ersten Bewohner/innen aus dem Ghetto Litzmannstadt wurden dort Anfang Januar 1942 in mobilen Gaswagen ermordet.³¹ Rumkowski hatte die Listen der zu Deportierenden zu erstellen, da die deutsche Ghettoverwaltung nur unzureichende Karteien über die Ghettobewohner/innen besaß. Hier wird die andere Funktion der Statistischen Abteilung deutlich – durch die Erfassung aller Ghettobewohner/innen machte sich der Judenrat zum Erfüllungsgehilfen deutscher Interessen. Rumkowski gründete eine Aussiedlungskommission, die zunächst straffällig gewordene Ghettobewohner/innen und ihre Familien erfasste, mit der Zeit – und angesichts der Forderungen der Deutschen nach immer höheren Kontingenten von „Auszusiedelnden“ – zunehmend auch Fürsorgeempfänger/innen.

Ausgestaltung der Kult-Schau: Die Gründung der „Wissenschaftlichen Abteilung“ im Ghetto

In den Schriftstücken taucht das Museum erst im April 1942 wieder auf und zwar in Verbindung mit dem Namen des Professors Emanuel Hirschberg (auch: Hirszberg). Offensichtlich wurde Hirschberg Genewein als Unterstützung zur Seite gestellt und war verantwortlich für den kulturellen und religiösen Bereich des Museums. Eine Bescheinigung von Biebow bestätigt, dass der „jüdische Professor Emanuel Hirschberg“ für einige Wochen damit beschäftigt sei, „innerhalb der Ghettoverwaltung ein Museum einzurichten.“ Dazu sei es

²⁹ Vgl. Klein, Peter: Die „Ghettoverwaltung Litzmannstadt“ 1940 bis 1944. Eine Dienststelle im Spannungsfeld von Kommunalbürokratie und staatlicher Verfolgungspolitik, Hamburg 2009 S.419ff., S. 325ff., S. 353ff.

³⁰ Vgl. Klein: Ghettoverwaltung, S.387ff.

³¹ Aufgrund der katastrophalen Zustände, v.a. aufgrund der Überfüllung, dem Fehlen jeglicher Einrichtungsgegenstände und sanitärer Anlagen war im sogenannten Zigeunerwohngebiet eine Fleckfieber-Epidemie ausgebrochen. Daraufhin wurden alle Bewohner/innen nach Kulmhof deportiert und dort ermordet. Vgl. Klein: Ghettoverwaltung, S. 407ff.

erforderlich, „dass er hin und wieder kulturelle und religiöse Gegenstände aus dem Getto herausbringt oder hinein nimmt“.³²

Zu diesem Zeitpunkt wurde auch Rumkowski in die Planungen für ein Museum involviert: Aus der Korrespondenz zwischen deutscher Ghettoverwaltung und Judenrat geht hervor, dass es offensichtlich Differenzen bezüglich des Status, der Arbeitsräume und der Verpflegung von Prof. Hirschberg sowie dessen Mitarbeiter/innen gab. Rumkowski hatte offensichtlich geäußert, zusätzliche Lebensmittelzuteilungen an Hirschberg und seine Mitarbeiter/innen könnten Unmut im Getto erregen.³³ Hirschberg scheint demzufolge ohne Wissen und Unterstützung des Judenrats, in seine Position versetzt worden zu sein. Eine mögliche Verärgerung Rumkowskis über diese Vorgehensweise könnte seine Einwände in Bezug auf die Verpflegung und die Vergünstigungen für die Mitarbeiter/innen der Wissenschaftlichen Abteilung erklären.

Auch in der Ghetto-Chronik finden sich zu diesem Zeitpunkt die ersten Verweise auf ein geplantes Museum: Allerdings vermitteln sie ein anderes Bild vom Verlauf der Ereignisse, als die Schreiben der deutschen Ghettoverwaltung. Ein ziemlich ausführlicher Eintrag vom 22. Juni 1942 beschreibt die Situation folgendermaßen:

„*Museum.* In den ehemaligen Räumlichkeiten der Gemüseabteilung, in der ul. Łagiewnicka am Plac Bałucki, **befindet sich seit kurzem eine neu entstandene Abteilung**, von der tatsächlich kaum jemand im Getto weiß. Es ist eine wissenschaftliche Abteilung, deren Arbeit auf Anweisung der Behörden ausgeführt wird. Leiter dieser für die Ghettoverhältnisse eigenartigen Abteilung ist Rabbiner Prof. Hirschberg. Prof. Hirschberg hat bis vor kurzem auf Anweisung der Behörden zusammen mit seiner Tochter in der Stadt als Sachverständiger auf dem Gebiet der Judaistik gearbeitet. Die Abteilung ist gegenwärtig mit der Vorbereitung von Exponaten für ein zukünftiges Museum beschäftigt. Dieses Museum soll in der Stadt geschaffen werden, wobei sich die Abteilung darum bemüht, dass ein vergleichbares Museum im Getto entsteht und zu diesem Zweck hat sie vor, alle Exponate doppelt anzufertigen. Das Museum wird die Aufgabe haben das Leben der osteuropäischen Juden zu veranschaulichen. Als nächstes plant die Abteilung ein Ghettomuseum zu schaffen. [...] In der Abteilung gibt es ein Atelier, in dem Maler, Bildhauerinnen und Hilfskräfte hochkünstlerische Puppen von allerlei Gestalten aus der jüdischen Welt schaffen. Die Anfertigung dieser Puppen zeigt sowohl ein sehr hohes künstlerisches Niveau als auch eine Präzision [...]. In diesen Tagen wird die erste Serie fertig ge-

³² Bescheinigung von Biebow vom 28.4.42, APŁ, Łódź, GM/31254, 202, unfol.

³³ Schreiben von Biebow vom 05.05.1942, APŁ, Łódź, GM/31254, 202, unfol.

stellt, die eine Szene aus einer jüdischen Hochzeit darstellt. Die Abteilung ist nicht nur auf der Jagd nach allerlei Exponaten und Andenken, sondern auch intensiv nach Künstlern: Malern, Bildhauern und Graphikern. Zur Zeit zählt das Personal 17 Personen. Unter den Motiven überwiegen humoristisch-satirische Elemente.³⁴

In der Korrespondenz der deutschen Ghettoverwaltung war bislang nur von einem Museum die Rede, das zunächst in den Räumen der Ghettoverwaltung angesiedelt werden sollte.³⁵ Die Tatsache, dass im Eintrag in der Chronik von zwei Museen die Rede ist, verweist entweder auf einen Richtungswechsel in den Planungen oder auf ein Gerücht oder ein Missverständnis. Eine weitere Abweichung zu den bereits genannten Dokumenten besteht darin, dass in diesem Eintrag nur auf eine Thematik Bezug genommen wird: Die Darstellung des Lebens der osteuropäischen Juden und Jüdinnen. Von den wirtschaftlichen und statistischen Bereichen des Museums ist hier nicht die Rede. Vermutlich wussten die Autoren/innen der Chronik zwar von den Arbeiten Prof. Hirschbergs, nicht aber von der geplanten wirtschaftlichen Schau über die Leistungen der Ghettobetriebe durch die deutsche Ghettoverwaltung.

Die deutsche Ghettoverwaltung maß den Arbeiten Prof. Hirschbergs und seiner Mitarbeiter/innen eine zentrale Bedeutung bei: So setzte sich Biebow persönlich für deren Verpflegung und andere Belange ein. In seinem Schreiben vom 5. Mai 1942 verfügte Biebow ausdrücklich, dass er eine gute Zusammenarbeit zwischen Rumkowski und Hirschberg wünsche:

„Laut der heute mit Ihnen gehaltenen Besprechung treffe ich in bezug auf die Verpflegung und den Arbeitseinsatz von Prof. Hirschberg folgende Regelung Arbeitskräfte werden von H. bestimmt und von Ihnen bestätigt, sind nicht A-kräfte von H. son-

³⁴ Feuchert, Sascha; Leibfried, Erwin; Riecke, Jörg (Hg.): Die Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt 1942, Göttingen 2007, S. 311f.

³⁵ Die unterschiedlichen Planungen für ein Museum haben auch in der Rezeption für Verwirrung gesorgt: So berichtet Horwitz von den Vorbereitungen für ein Museum in der Stadt, die von dem Alttestamentarier Adolf Wendel geleitet worden seien, der von Hirschberg und seiner Tochter unterstützt worden sei. Diese Pläne hätten Biebow motiviert eine Konkurrenz-Ausstellung im Ghetto anzusetzen. Vgl. Horwitz, Gordon, J.: Ghettostadt, Łódź and the Making of a Nazi City, Cambridge 2008, S.185f. Allerdings konnten diesbezüglich keine Belege gefunden werden: Wendel war zwar kurzfristig Leiter einer „Abteilung Ostjudentum“ des Frankfurter Instituts von Rosenfeld, die in Litzmannstadt eingerichtet wurde. Er trat sein Amt jedoch erst am 1. Juli 1942 an, die Pläne für ein Museum der deutschen Ghettoverwaltung bestanden zu diesem Zeitpunkt bereits seit einem Jahr. Auch sind keine Aktivitäten Wendels, die sich auf die Einrichtung eines Museums beziehen nachweisbar. Vgl. Fußnote 12, Schiefelbein: Institut, S. 65ff. Auch Rupnow geht davon aus, dass zwei Ausstellungen für verschiedene Räumlichkeiten im Gespräch waren: Eine wirtschaftliche Leistungsschau innerhalb des Ghettos und ein Museum im Gebäude der Ghettoverwaltung. Vgl. Rupnow: Vernichten, S. 124.

dern unterstehen ihrem Arbeitseinsatz. Das Kontor des vorgenannten ist von seiner Wohnung in das Lokal zu verlegen, das Sie ihm zuweisen. Selbstredend muss es heil sein und mit tadellos funktionierenden Öfen ausgestattet werden. Das Ressort ist wie folgt zu bezeichnen: Arbeitsressort des Ältesten der Juden, wissenschaftliche Abteilung. Die Verpflegung darf im Höchsthalle so sein, wie sie der schwer arbeitenden Bevölkerung im Getto von Ihnen zugestanden wird. Es ist selbstverständlich dass ich auch bei meiner Zusage Prof. Hirschberg voraussetze, daß keinerlei Sonderverhältnisse, die zu Differenzen im Getto führen würden, geschaffen werden. Ich lege großen Wert darauf, daß eine gute Zusammenarbeit zwischen der Gettoverwaltung, Ihnen und Prof. Hirschberg stattfindet, weil sonst die Arbeiten des H. nur unnötig gestört würden. Dies ist das letzte und endgültige Schreiben, das ich in dieser Sache herausgebe und erwarte strikte Befolgung, denn es wäre sonst unerlässlich, daß ich energisch eingreifen müßte, um Ordnung zu schaffen.³⁶

Auch an anderer Stelle wies Biebow sehr deutlich darauf hin, dass „Prof. Emanuel Hirschberg die Unterstützung aller Dienststellen und Arbeits-Ressorts im Getto zu bekommen hat, damit er auf den Stand versetzt wird, auf statistischem Gebiet das zu leisten, was ich von ihm verlange“.³⁷ Am 19. Mai 1942 wurde das Arbeitsressort Wissenschaftliche Abteilung, in das Hirschberg von Rumkowski am selben Tag eingeführt worden war, in die Hanseatenstr. 63 (= Łagiewnicka) verlegt.³⁸ Die Wissenschaftliche Abteilung war damit Teil des administrativen Systems des Judenrates.

Die Interessen der verschiedenen Protagonisten/innen

Die angesprochenen Divergenzen in Bezug auf die Wissenschaftliche Abteilung und ihre Tätigkeit innerhalb des Ghettos und die nicht ganz konfliktfreie Position Hirschbergs, lassen eine nähere Untersuchung der verschiedenen Positionen, Motive und Interessen lohnend erscheinen:

Das Engagement Biebows für den kulturell-religiösen Bereich des Museums könnte darin begründet sein, dass seine wirtschaftlichen und karrieristischen Ambitionen eng mit der Zur-Schau-Stellung von Fachkenntnissen in „Judenfragen“ verwoben waren. Aufschlussreich ist hier ein Blick in ein Fernschreiben der Abhörstelle Litzmannstadt vom Februar 1942: Aus diesem geht

³⁶ Schreiben von Biebow an Rumkowski vom 05.05.1942, APŁ, Łódź, GM/31254, 202, unfol.

³⁷ Schreiben von Biebow an Rumkowski vom 28.4.42, APŁ, Łódź, GM/31254, 202, unfol.

³⁸ Schreiben von Hirschberg an Biebow vom 19. Mai 1942, APŁ, Łódź, GM/31254, 202, unfol.

hervor, dass Regierungsrat Weygart für eine umfassende Überwachung der deutschen Ghettoverwaltung plädierte, da er Biebow aus mehreren Gründen misstraute: Zum einen gab es offensichtlich Unzufriedenheiten, da die „Ghettoverwaltung nicht immer in der ihr vorgeschriebenen Weise handle“, als Begründung wurden Zwischenfälle bzw. Aufstände im Ghetto, Schwierigkeiten bei den „Aussiedlungen der Juden“, Korruption und Schiebungen genannt. Besondere Aufmerksamkeit, so das Fernschreiben, verdiene in diesem Zusammenhang der Ghettoleiter Biebow, da sich dieser „höherstehenden Personen gern erkenntlich zeige, und zwar anscheinend nicht nur, um die Gunst dieser Personen zu erlangen, sondern um sie auch ‚in der Tasche zu haben‘.“³⁹ Weiter wird betont, dass Biebow großen Wert darauf zu legen scheine, an Obergruppenführer Heydrich heranzukommen, der ihn auch nach Theresienstadt berufen habe. Folgende Mutmaßung ist im Zusammenhang mit den Museumsplänen besonders interessant:

„Im übrigen sind Regierungsvizepräsident Moser und RR Weygant der Meinung, dass Biebow aufgrund einer näheren Verbindung mit Heydrich es ‚zu dem Judenfachmann‘ in Deutschland bringen wolle, um dadurch die Leitung sämtlicher Ghettos zu bekommen.“⁴⁰

Folgt man dieser Befürchtung seitens der Regierungsstellen in Litzmannstadt, ist es also durchaus möglich, dass Biebow sich durch umfassende Kenntnisse auf dem Gebiet der sogenannten Judenfrage profilieren wollte, um daraus weitere Karrierevorteile zu ziehen. Hinsichtlich der geplanten Überwachung zieht Klein den Schluss:

„Hans Biebow sollte überwacht werden, weil er eben im Reichsicherheitshauptamt zu dem Zeitpunkt als der künftige Fachmann für Fragen der kaufmännischen Ghettoausbeutung gehandelt wurde. Falls Biebow in betrügerische Geschäfte verwickelt sein sollte, so war das für die Gestapo ein wichtiges Indiz, das man im Interesse des Vorgesetzten Heydrich erfahren wollte. Zwar konnte man dem Bremer Geschäftsmann bisher nichts nachweisen, aber das konziliante Gebaren zusammen mit den Erkenntlichkeiten war verdächtig genug.“⁴¹

Das würde bedeuten, dass diesbezügliche karrieristische Hoffnungen Biebows durchaus berechtigt waren, auch wenn sich seine Ambitionen in Theresienstadt nicht realisiert haben.⁴² Loewy vertritt die These, dass Ghettoverwalter Biebow sich Hoffnungen machte, die Leitung sämtlicher Ghettos im besetzten

³⁹ Zit. nach: Klein: Ghettoverwaltung, S. 559.

⁴⁰ Zit. nach: Ebd.

⁴¹ Ebd., S.561.

⁴² Vgl. ebd., S. 382f.

Osteuropa in seine Hände zu bekommen.⁴³ Derartige Hoffnungen könnten den großen Einsatz Biebows für den religiösen und kulturellen Bereich des Museums weitgehend erklären.

Die Interessen Hirschbergs lassen sich – da keine Überlieferungen von ihm und seinen Mitarbeiter/innen vorliegen – zunächst nur aufgrund seiner Vorgehensweise vermuten. Er war, folgt man der Korrespondenz, zunächst damit beschäftigt, seinen Stab an Mitarbeiter/innen und Listen mit Ausstattungsgegenständen für Museums zusammenzustellen. Neben Aufstellungen der benötigten religiösen Gegenstände (u.a. Chanukkah-Leuchter, B'ssamin-Büchsen, Pergamentrollen, Matzendeckchen, Torah-Vorhang, Becher, Leuchter, Torah-Teller), finden sich Listen der Mitarbeiter/innen und Künstler/innen, bei denen es sich, folgt man den Namen, dem Herkunftsort und den Adressen der jeweiligen Personen, größtenteils um Verwandte und Bekannte des Professors handelte.⁴⁴

Diese ersten Schritte verweisen auf den dreifachen Wert, den die Arbeit für die Wissenschaftliche Abteilung für die Beteiligten vermutlich beinhaltete: Erstens bekamen sie die Gelegenheit, eine Reihe von religiösen und kulturellen Gegenständen ins Ghetto hineinzubringen und damit zu bewahren. Zweitens bestand ein unmittelbarer Gewinn im Schutz der Mitarbeiter/innen vor den zu diesem Zeitpunkt laufenden Deportationen ins Vernichtungslager Kulmhof, von denen v.a. diejenigen betroffen waren, die keine Arbeit hatten. Drittens kommt dazu eine Verbesserung der Überlebenschancen durch die mit jeder Arbeit verbundene Nahrungsversorgung (einen Teller Suppe täglich) und zusätzliche Vergünstigungen in den Ressorts des Judenrates.

Den Gewinn für die Beteiligten, sowohl in Bezug auf eigene Überlebenschancen als auch in Bezug auf das kulturelle Schaffen, zeigt bspw. der Fall des Künstlers Israel Lejzerowicz. Lejzerowicz hatte in der Fischgasse 14 a ein Atelier. Da er aufgrund einer leichten, aber deutlich sichtbaren Behinderung als „arbeitsunfähig“ galt,⁴⁵ versuchte er durch Porträts von Rumkowski und Genrebildern vom Ghetto sein Überleben zu sichern. Am 1. Mai berichtete Hirschberg davon, dass einer seiner Mitarbeiter, der Künstler Israel Lejzero-

⁴³ Loewy, Hanno: „... ohne Masken“. Juden im Visier der „Deutschen Fotografie“ 1933-1945, in: Deutsche Fotografie. Macht eines Mediums, Hg. von Klaus Honnef, Rolf Sachsse, Karin Thomas, Bonn 1997, S. 138f.

⁴⁴ Zeitweilige Aufstellung Nr. 2 vom 29. April 1942, Zeitweilige Aufstellung Nr. 3 vom 29. April 1942, Zeitweilige Aufstellung der Mitarbeiter/innen vom 30. April 1942, Weitere Liste von Mitarbeiterinnen vom 1. Mai 1942, alle: APL, Łódź, GM/31254, 202, unfol.

⁴⁵ Vgl. Lernen half uns Überleben. Jüdische Bildungstraditionen in Europa, Ghetto Litzmannstadt 1940-1944, Łódź 2007, S. 40.

wicz, den ‚Empfang der Königin Sabbath‘ nach dem Inhalt seiner Arbeit ‚Der Ostjude, seine Sitten und Bräuche‘ binnen einer Woche illustrieren“ solle.⁴⁶ Mit der Beschäftigung Lejzerowicz in der Wissenschaftlichen Abteilung ergab sich die Möglichkeit, ihn vor der Deportation zu bewahren und zugleich ein künstlerisches Werk für die Nachwelt zu schaffen.

Bis heute sind es Fragmente der Vergangenheit, die vom systematischen Prozess der Zerstörung und Vernichtung, aber auch von dem Versuch der Juden und Jüdinnen dagegen standzuhalten und zu überleben, erzählen. Chroniken, Tagebücher, Dokumente, Fotografien und Kunstwerke überliefern fragmentarische Bilder vom Leben im Ghetto und dokumentieren das weit verbreitete Bedürfnis, Erinnerungen festzuhalten und Zeugnis abzulegen. Schon früh brachten jüdische Historiker und Philosophen, die – von vielen Betroffenen geteilte – Besorgnis zum Ausdruck, dass ihre Geschichte in Vergessenheit geraten oder gar aus dem Gedächtnis der Menschheitsgeschichte getilgt werden könnte.⁴⁷ Angesichts dieser Gefahr waren unterschiedliche Formen, Zeugnis abzulegen, eine verbreitete Form des Widerstands. Yehuda Bauer arbeitet mit dem hebräischen Begriff „amida“, was bedeutet, „sich gegen jemanden zu erheben“, „standzuhalten“, um die vielfältigen Formen von Widerstand zu beschreiben.⁴⁸ Der Begriff umfasst bewaffnete und unbewaffnete Aktionen, zu denen das Hineinschmuggeln von Lebensmitteln in das Ghetto, die Organisation von Fürsorgeeinrichtungen, pädagogische und kulturelle Aktivitäten, politische Arbeit sowie religiöse Zusammenkünfte gehören. Auch die Arbeit der Wissenschaftlichen Abteilung, die darin bestand jüdisches Kulturgut zu sammeln, zu gestalten, anzufertigen und zu bewahren, kann in diesem Sinne als eine Form des kulturellen Widerstandes verstanden werden.

Allerdings fand die Arbeit der Wissenschaftlichen Abteilung innerhalb des Ghettos nicht nur Zuspruch. Oskar Rosenfeld, einer der Chronisten des Ghettos, hat die dort hergestellten Exponate in der Ghetto-Enzyklopädie harsch kritisiert. Die Hauptaufgabe dieser Abteilung bestand – folgt man seiner Darstellung – in der Herstellung „ostjüdischer Typen im Puppenformat“, die vor „reliefplastischer Staffage“ in Vitrinen postiert wurden. So entstanden Szenen wie bspw. „Eine chassidische Hochzeit in Polen“, – ‚Freitag Abend in einem wolhynischen Städtchen‘, – ‚Lichtzündungen im jüdischen Heim‘, – ‚Montag in Beth Midrasch‘, – ‚Alltagsszene im Ghetto Litzmannstadt‘.“ Er berichtete auch

⁴⁶ Weitere Liste von Mitarbeiterinnen vom 1. Mai 1942, APŁ, Łódź, GM/31254, 202, unfol.

⁴⁷ Vgl. Rupnow, Dirk: Vernichten, S. 32.

⁴⁸ Bauer, Yehuda: Die dunkle Seite der Geschichte. Die Shoah in historischer Sicht. Interpretationen und Re-Interpretationen, Frankfurt am Main 2001, S. 154.

von den beiden Malern J. Lejzerowicz und H. Szylis, die auf ihren Bildern „ostjüdische Ghettomotive“ präsentierten.⁴⁹ Rosenfelds Kritik bezieht sich auf die übertriebene Darstellung der Szenen, durch die sie „größtenteils grotesk“ wirkten:

„Sie lassen vieles von der Schönheit und Intimität des ostjüdischen traditionellen Lebens vermissen. Man hat oft den Eindruck, dass hier bewusst eine figurale Darstellung gegeben wurde, welche die Vernichtung dieser folkloristisch interessanten Welt als berechtigt, ja wünschenswert erscheinen lassen soll.“⁵⁰

Mit seiner Kritik formulierte Rosenfeld seine Sorge, dass neben der physischen Vernichtung der Juden und Jüdinnen zugleich die jüdische Erinnerung an die Ereignisse durch eine nationalsozialistische Darstellung verdrängt werden sollte.⁵¹ Die Angst vor der Bemächtigung der jüdischen Erinnerung durch die Nazis hat ebenso wie die bereits angesprochene Angst, dass die jüdische Geschichte und Kultur in Vergessenheit geraten könnte, die dokumentarischen und sammlerischen Tätigkeiten in den Ghettos und KZs maßgeblich motiviert. Hier vollzieht sich ein Zirkelschluss, denn angewendet auf die Arbeit der Wissenschaftlichen Abteilung bedeutet das, den dort angestellten Wissenschaftler/innen und Künstler/innen jegliche eigene Schwerpunktsetzung und Gestaltungsmöglichkeit abzusprechen. Rosenfeld scheint ihnen zu unterstellen, dass sie in der Ausführung ihrer Arbeit ausschließlich den Maßgaben der deutschen Behörden folgten. Aber hatten die Künstler/innen nicht ebenso wie die Fotografen im Ghetto, Handlungsspielräume in Bezug auf die Gestaltung und Umsetzung ihres Auftrages?

Es stellt sich natürlich die Frage, wie und ob sie diese nutzten bzw. nutzen konnten. Im unveröffentlichten Heft 12 seiner eigenen Aufzeichnungen äußert sich Rosenfeld vorsichtiger, aber auch detaillierter zur Arbeit der Wissenschaftlichen Abteilung bzw. den dort hergestellten Figurengruppen: Seine aus sieben Punkten bestehende Argumentation zielt darauf ab, dass die Darstellung symbolhaft bzw. karikaturistisch überzeichnet wirke, da einzelne Themen in Glasvitrinen auf engem Raum gedrängt dargestellt werden müssten und die Figuren durch die Verkleinerung an Vielschichtigkeit verlören, weil einzelne Details weggelassen oder grob überzeichnet würden. Weiter konstatiert er, dass aufgrund des puppenhaften Charakters der Figuren den Szenen jegliches

⁴⁹ Enzyklopädie des Gettos, AŻIH, Warszawa, 205/311 Bl. 367. Zit. nach: Feuchert: Chronik 1942, S. 660.

⁵⁰ Zit. nach: Ebd.

⁵¹ Rupnow: Vernichten, S. 83ff.

Leben fehle und die Szenen durch die Überladung mit unterschiedlichsten Charakteren grotesk wirkten. Abschließend führt er aus:

„7) Der für die Figurengruppen Verantwortliche hat von Haus aus durch betonte Objektivität dem Geschmack und den Intentionen jener Rechnung getragen, die diese Ausstellung für ihre Zwecke benützen wollen.“⁵²

Rosenfeld wirft Hirschberg also nicht willfähiges Handeln vor, sondern mangelnde Weitsicht und Reflexion in der Umsetzung seines Auftrages und die absehbare propagandistische Nutzung des Materials.

Auch an anderer Stelle in der Ghetto-Chronik finden sich Distanzierungen von der Arbeit der Wissenschaftlichen Abteilung, diese gehen möglicherweise ebenfalls auf Rosenfeld als Chronisten zurück. So ist dort bspw. angesichts der vorläufigen Stilllegung der Abteilung im April 1943 vermerkt: „Die Stilllegung dieser Abteilung ist an sich nicht beklagenswert.“⁵³ Der Verfasser gab lediglich seiner Hoffnung Ausdruck, dass die dort beschäftigten Künstler/innen anderweitig untergebracht werden. Auch ein Eintrag vom Juni 1943 über die Schließung der Abteilung ist mit einer Distanzierung vom Museumsprojekt verbunden:

„Insbesondere haben wir festgehalten, dass die Abt. nicht auf Anregung des Praeses,⁵⁴ sondern im Auftrag der Ghettoverwaltung eingerichtet wurde und dass sich das Ghetto von dieser Abteilung bewusst distanziert hat, da es deren Tendenzen nicht billigte.“⁵⁵

Auch wenn das Misstrauen gegenüber der von den deutschen Beamten ins Leben gerufenen Museumsidee durchaus nachvollziehbar ist, lässt sich aufgrund der fehlenden Überlieferung nicht klären, inwiefern Rosenfelds Einschätzungen (bzw. diejenigen anderer Chronisten) treffend waren und von anderen Ghattobewohner/innen geteilt wurden. Da insbesondere keine Äußerungen der beteiligten Mitarbeiter/innen der Wissenschaftlichen Abteilung vorliegen, ist es nicht möglich, deren eigene Sicht auf ihre Arbeit und ihre mögliche Bedeutung zu rekonstruieren. Es gibt zwar einige Anhaltspunkte für die inhaltliche Kritik von Rosenfeld, aber für die distanzierte Haltung von Rosenfeld und Rumkowski könnten ebenso andere Gründe wie verletzte Eitelkeiten, persönliche Fehden oder Abneigungen, et al. eine Rolle gespielt haben.

⁵² Rosenfeld, Oskar: *Wozu noch Welt. Aufzeichnungen aus dem Ghetto Lodz*. Hg. von Hanno Loewy, Frankfurt am Main 1994, S. 315.

⁵³ Feuchert, Sascha; Leibfried, Erwin; Riecke, Jörg (Hg.): *Die Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt 1943*, Göttingen 2007, S. 148.

⁵⁴ Praeses war eine Bezeichnung für Rumkowski innerhalb des Ghettos.

⁵⁵ Feuchert: *Chronik 1943*, S. 274.

Eine Erinnerung von Abraham Biderman gibt Aufschluss bezüglich der Frage, ob die Exponate eine ausschließlich negative Lesart zulassen, wie Rosenfeld sie vornimmt: Er betonte seine Verwunderung angesichts des Planes im Ghetto ein Museum einzurichten, erinnerte sich jedoch sehr positiv an ein erstes Ausstellungsexponat, das in einem Schaukasten am Baüter Ring zu sehen war. Biderman lobte die kunstvolle Schönheit der ausgestellten Puppen:

„The exhibit represented an orthodox Jewish wedding with dolls that were artistically and beautifully made. Their clothing had been sewn in the most minute detail, cleanly and precisely in the traditional eastern European style. The faces of the dolls were lifelike and skilfully made.“⁵⁶

Diese Erinnerung zeigt eine andere Rezeption der Exponate. Sie deckt sich übrigens in der Beschreibung der Puppen mit dem oben zitierten Eintrag in der Ghetto-Chronik. Angesichts dieser verschiedenen Einschätzungen stellt sich die Frage, ob es bei der Bewertung der künstlerischen Arbeit der Wissenschaftlichen Abteilung nicht auch um Geschmacksfragen und/oder gar damit verbundene Ost-/West-Differenzen gegangen sein könnte. In Anbetracht der Offenheit der Rezeption künstlerischer Ausdrucksformen ist diese Vermutung durchaus naheliegend. Eine Befürchtung Rosenfelds ist jedoch auf jeden Fall berechtigt: Die Sorge, dass die deutsche Ghettoverwaltung die Exponate im Rahmen einer Ausstellung in Litzmannstadt durch Anordnung und Kommentierung in einem diffamierenden Sinne einsetzen könnte. Diese Befürchtung kann jedoch nicht gegen die Exponate an sich in Anschlag gebracht werden.

Einspruch des Propagandaministeriums und Scheitern der Museumspläne

Die voranschreitende Arbeit an der Ausarbeitung und Gestaltung des Museums erhielt auch von anderer Seite Einspruch. Der erste Entwurf für das Museum wurde bereits am 24. Juni 1942 vom zuständigen Generalreferenten für Messen und Ausstellungen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP), Maiwald, abgelehnt. In seiner Begründung gab er an, zum einen den wirtschaftlichen Zweck der Ausstellung nicht nachvollziehen zu können, da dadurch kaum neue Absatzmöglichkeiten geschaffen würden und er zum anderen unnötige Konkurrenz für die bereits in Litzmannstadt

⁵⁶ Biderman, Abraham: *The World of my Past*, Vintage 1998, S. 81. Zit. nach Feuchert: *Chronik*, 1942, S. 703.

ansässigen Firmen befürchte. Zudem lehnte er den Plan für eine Kulturausstellung durchweg ab, angesichts dessen

„die Abtrennung der Juden aus der Volksgemeinschaft (...), nicht aber dem Ziel dienen kann, sie und ihr Leben in irgendeiner Form für Außenstehende besonders interessant zu machen, oder Leuten eine Befriedigung ihrer Neugier zu gewähren, die damit zufrieden sein sollten, dass durch die Einrichtung des Gettos der Jude aus ihrem Lebensbereich verschwunden ist“.⁵⁷

Er verwies in diesem Zusammenhang auch darauf, dass „die Judenfrage“ bereits „durch eine Reihe von größeren Ausstellungen, zum Teil auch Wanderausstellungen, ausgiebig behandelt“ sei und bat um eine weitere Stellungnahme, die den Zweck des wirtschaftlichen Teils der Ausstellung erläutern solle.⁵⁸ Der Verweis auf die laufenden Propaganda-Ausstellungen könnte so zu interpretieren sein, dass sich das Propagandaministerium sein Deutungsmonopol in der Darstellung der „Judenfrage“ nicht aus der Hand nehmen lassen wollte.⁵⁹ Das scheint zumindest plausibel, wenn man die ambitionierten Pläne Biebows in Betracht zieht, sich zu einem Fachmann in „Judenangelegenheiten“ zu entwickeln.⁶⁰

Diese Absage beendete allerdings die Arbeit an der Realisierung der Museumspläne noch nicht. Vielmehr konkretisierten sich zunächst die Pläne für ein Museum im Ghetto: Als Ausstellungsort benannte Biebow im Oktober 1942 das ehemalige Krankenhaus, Hanseatenstr. 37, und wies Rumkowski an, die Räume genau ausmessen zu lassen. Er betonte dabei die Relevanz einer Ausstellung von Wehrmachtsgütern, für die das Parterre und die 1. Etage vorgesehen seien, der Plan für die anderen beiden Räume schien jedoch noch nicht aufgegeben.⁶¹ Das ist der erste konkrete Hinweis auf den Ort des geplanten Museums: Mit der Lage in unmittelbarer Nähe zum Bałuter Ring, dem zentralen Umschlagplatz des Ghettos, an dem die Deutschen ein- und ausgingen, hätte das Museum tatsächlich eine Werbemaßnahme für die Produktion innerhalb des Ghettos abgeben können. Die Tatsache, dass das Krankenhaus für diesen Zweck zur Verfügung stand, verweist auf einen der bedeutendsten

⁵⁷ Abschrift des Schreibens von Maiwald vom 24.06.1942, APŁ, Łódź, GM/31254, 202, unfol.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Vgl. Loewy: Masken, S. 138f.

⁶⁰ Biebow wurde dieses Schreiben als Abschrift durch den Reichsstatthalter des Reichspropaganda-Amtes zugestellt, mit dem Vermerk, dass dieser bei Konkretisierung des Vorhabens einen neuen Vorstoß machen würde. Siehe: Schreiben des Reichsstatthalters an Biebow vom 01.07.1942, APŁ, Łódź, GM/31254, 202, unfol.

⁶¹ Schreiben vom von Biebow an Rumkowski vom 9.10.1942, APŁ, Łódź, GM/31254, 202, unfol.

Einschnitte in der Geschichte des Ghettos. Die Insassen des Krankenhauses waren im Zuge der Deportationen der Kinder, Alten und Kranken vom 1. bis 12. September 1942 nach Kulmhof deportiert und dort ermordet worden.⁶²

Die deutsche Ghettoverwaltung bemühte sich auch weiterhin um eine Genehmigung für die Realisierung des geplanten Museums. Trotz des erneuten Vorstoßes der verschiedenen Instanzen der zivilen Verwaltung in Litzmannstadt wurden die Pläne seitens des RMVP dennoch abschlägig beschieden. Obwohl Ribbe, der stellvertretende Leiter der Ghettoverwaltung, im Auftrag von Biebow den Schwerpunkt seiner Argumentation auf den kommerziellen Charakter der Ausstellung, den Werbeeffect für die im Ghetto hergestellten Produkte und die damit verbundene Entlastung der Wirtschaft angesichts der Arbeitskräfteknappheit verschoben hatte, fiel die Antwort negativ aus. Auch die „Dauer-Musterschau bzw. Dauer-Leistungsschau der Getto-Betriebe“ (sic!) wurde von Maiwald in einem Schreiben vom 28. Januar 1943 mit dem Argument abgelehnt, dass eine derartige Werbeausstellung die Kosten nicht lohne und eine langfristige Bindung der Räume nicht angebracht scheine, da die Zahl der in Litzmannstadt zu erwartenden Einkäufer nicht sehr hoch sei. Er verwies die Ghettoverwaltung an die Veranstalter von Auftragsbörsen, um neue Aufträge anzuwerben. Insbesondere lehnte Maiwald, wie er betonte, die Pläne für eine Verbindung der „Leistungsschau mit einer Kultschau (...) streng“ ab.⁶³ Ribbe hatte argumentiert:

„Der zweite Teil der Schau aber sollte nur eine ganz gedrängte Übersicht der jüdischen Kulturgüter enthalten, um Fragen, die über die im Getto lebenden Juden an mich herangetragen werden, auch anschaulich zu beantworten. Diese Ausstellung sollte lediglich umfassen: einige Thorarollen, Kaftane, Gebetbücher, einige Bilder über Judentypen, sowie Abbildungen aus der Judengemeinschaft, wie die primitive Art der Fäkalienbeseitigung, die schlechte Wohnkultur usw. Eine solche Ausstellung soll keineswegs auf den Beschauer interessant wirken, sondern nur abstoßend. In Bezug auf die Ausstellung der Kultgegenstände unterwerfe ich mich selbstverständlich ganz den Vorschriften, die mir von Ihnen erteilt werden. Im übrigen bietet doch aber die Ghettoverwaltung und ihre Leitung die Gewähr dafür, daß allen Personen die überhaupt mit ihr in Berührung kommen, die Juden und das jetzige Judenleben in einer Form dargestellt werden, die in jedem das Gefühl des Abscheus erregen.“⁶⁴

⁶² Vgl. Löw: Juden, S. 296.

⁶³ Schreiben von Maiwald vom 28.01.1943, APŁ, Łódź, GM/31254, 202, unfol.

⁶⁴ Schreiben von Ribbe an Maiwald vom 27.08.1942, APŁ, Łódź, GM/31254, 202, unfol.

„Einerlei, ob man jüdische Bräuche, jüdisches Elend oder Unkultur ausstellen will, eine derartige Ausstellung hat mit einer Leitungsschau nichts zu tun und kann nicht Erfolg haben“, lautete die Antwort.⁶⁵

Vorbereitungen für das Museum sind noch bis zum Sommer 1943 nachweisbar. Zwar sollte die Wissenschaftliche Abteilung schon am 13. April 1943 stillgelegt und am 24. Juni 1943 aufgelöst werden.⁶⁶ Nach Besichtigung der geleisteten Arbeit durch verschiedene deutsche Kommissionen wurden Hirschberg, auf seine Bitte hin, jedoch weitere drei Monate zur Fertigstellung der Figurengruppen gewährt.⁶⁷ In einem der letzten in der Chronik festgehaltenen Einträge zu diesem Thema vom 16. Juli 1943 wird noch einmal die vermutete propagandistische Absicht benannt:

„Es ist wahrscheinlich, dass dies gesamte Figurenmaterial demnächst nach Litzmannstadt wandern und dort als »Ausstellung ostjuedischer Sitten und Braeue« propagandistischen Zwecken dienen wird.“⁶⁸

Hier endet die Auseinandersetzung um das Museum – weitere Einträge oder Dokumente zu diesem Thema finden sich nicht. Was mit den hergestellten Figuren weiter passierte, ist unklar. Von einer Werbeausstellung, in der die im Ghetto hergestellten Waren für potentielle Auftraggeber präsentiert wurden, zeugen die Aufnahmen von Walter Genewein.⁶⁹

Resümee

Angesichts des hohen Einsatzes, den Biebow für das geplante Museum sowohl in Bezug auf die Gewährleistung der Arbeitsbedingungen für Hirschberg als auch gegenüber dem RMVP aufbrachte, stellt sich die Frage, ob sein Interesse und seine Motive in den vorgebrachten karrieristischen und ökonomischen Interessen aufgehen. Bemerkenswert ist vor allem, wie unbeirrt an den Plänen für das Museum weitergearbeitet wurde, allen Widerständen des Propagandaministeriums zum Trotz. Sollte es bei den Ausstellungsräumen für „statistische und kriminelle“ Gegenstände und denen für „wirtschaftliche und verwaltungstechnische“ Fragen wahrscheinlich um die Leistung der deutschen Ghettoverwaltung gehen, so bleibt fraglich, was der Raum mit den religiösen und

⁶⁵ Schreiben von Maiwald vom 28.01.1943, APŁ, Łódź, GM/31254, 202, unfol.

⁶⁶ Feuchert: Chronik 1943, S. 148 und S. 274.

⁶⁷ Feuchert: Chronik 1943, S. 335.

⁶⁸ Feuchert: Chronik 1943, S. 318.

⁶⁹ Vgl. Klein: Ghettoverwaltung, S. 271f.

kulturellen Gegenständen bezwecken sollte. Neben den Interessen Biebows, sich als „Fachmann in Judenfragen“ zu etablieren, ist es durchaus möglich, dass der alltägliche Kontakt mit Juden und Jüdinnen bei den Mitarbeiter/innen der deutschen Ghettoverwaltung eine gewisse voyeuristische Neugier auf das Leben und den Alltag der jüdischen Bevölkerung geweckt hatte, die hier befriedigt werden sollte.

Es stellt sich auch die Frage, ob die deutsche Ghettoverwaltung an einer Deutungshoheit interessiert war, wie das Propagandaministerium argwöhnte, und/oder den von Rosenfeld befürchteten Versuch unternehmen wollte, die jüdische Erinnerung an die Ereignisse durch eine eigene Darstellung zu verdrängen.⁷⁰ Das Ansinnen des geplanten Museums hätte dann für den Versuch gestanden, sich der Erinnerung zu bemächtigen und sie im ideologischen Sinne der Nationalsozialisten zu determinieren. Damit wäre der Versuch verbunden gewesen, ein bestimmtes Bild der „Juden“ für die Nachwelt zu zeichnen, das zugleich eine Legitimation der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik dargestellt hätte. Allerdings entsprach zu diesem Zeitpunkt der Plan der Vernichtung der arbeitsfähigen jüdischen Bevölkerung nicht den Absichten der deutschen Ghettoverwaltung, die, wie bereits deutlich wurde, am Erhalt der Ausbeutungsstrukturen interessiert war. Die Ablehnung der Pläne durch das Reichspropagandaministerium verweist zudem darauf, dass kein Vertrauen in die ideologische Festigkeit der deutschen Ghettoverwaltung bestand, ein Museum im Ghetto entsprechend den propagandistischen Maßgaben des RMVP auszurichten. Das Interesse der deutschen Ghettoverwaltung an einer eigenen Darstellung des Judentums könnte sich eher auf eine Legitimation der Ausbeutungsstrukturen bezogen haben. Allerdings ist es fraglich, ob es für die rein negative Darstellung des Judentums, wie sie Ribbe in seinem letzten Schreiben an das Propagandaministerium vertrat, nötig gewesen wäre, jüdische Künstler/innen und Forscher/innen in die Gestaltung des Museum einzubeziehen.

Es ist deshalb tatsächlich eher davon auszugehen, dass die deutsche Ghettoverwaltung sich als besondere Kennerin der jüdischen Kultur, Religion und Tradition ausweisen wollte. Für diese Annahme spricht zumindest das eingangs von Biebow angeführte Argument, „dass wir doch ganz andere Erfahrungen hätten auf diesem Gebiet“, das einen besonderen Expertenstatus in Bezug auf die Kenntnis des Judentums erhebt.

Leider gibt es keine Selbstbeschreibungen oder Einschätzungen von Hirschberg und seinen Mitarbeiter/innen in Bezug auf ihre Tätigkeit. Liest man die

⁷⁰ Rupnow: Vernichten, S. 83ff.

Dokumente über die von Hirschberg und seinen Mitarbeiter/innen entfalteten Tätigkeiten und das Engagement für die Fertigstellung der Figurengruppen als Engagement für das Museum, scheinen die Interessen der Täter und ihrer Opfer in diesem Punkt tatsächlich partiell zusammenzulaufen. Die Vorgehensweise der Mitarbeiter/innen der Wissenschaftlichen Abteilung lässt durchaus vermuten, dass diese eigene Interessen verfolgten – auch wenn dies von Oskar Rosenfeld in Frage gestellt wurde. Die Diskussion um das geplante Museum ist ein Spiegel der Vielfalt und Widersprüchlichkeit von Interessen – sowohl innerhalb als auch außerhalb der Ghettomauern.